

# Entwicklung eines Diözesanpastoralplans für das Bistum Münster

(Entwurf I vom 5. Dezember 2011)

TEIL A: Situation (S. 2 bis S. 5)

TEIL B: Biblisches Leitwort (S. 6 bis S. 8)

TEIL C: Optionen und Ziele (S. 9 bis S. 19)

## TEIL A:

# Situationskizze für die Entwicklung eines Diözesanpastoralplans

Zur gegenwärtigen Situation der Kirche, vor allem auch in Beziehung zur und im Kontext von Gesellschaft, ist viel geschrieben worden. Es erübrigt sich, an dieser Stelle den zahlreichen Skizzen eine weitere hinzuzufügen.

Dennoch muss jeder Pastoralplan seinen Ausgangspunkt in der konkreten Wirklichkeit nehmen. Das gilt für die Kirche von Münster im Großen und Ganzen und ebenso für die konkrete Situation der Menschen, die sowohl Subjekt als auch Adressat von Pastoral sind.

Eine zeitgemäße und menschengerechte Pastoral hat sich am Evangelium zu orientieren (Mt 28, 16-20) und muss zugleich die „Zeichen der Zeit“ erkennen (Mt 16, 3)<sup>1</sup>. Darauf verweist auch die Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils.<sup>2</sup>

### Übergang von der Volkskirche zu einer Kirche im und für das Volk

Wenn wir über die Kirche in der Welt von heute sprechen, muss festgestellt werden: Die Volkskirche ist Vergangenheit.<sup>3</sup> Bereits Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben ‚Evangelii nuntiandi‘ (1975)<sup>4</sup> und Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben ‚Catechesi tradendae‘ (1979)<sup>5</sup> beschreiben die Situation der Kirche so, dass man sowohl eine weitgehend entchristlichte und entkirchlichte Gesellschaft wahrnehmen als auch von einer praekatechumenalen Situation, in der sich viele getaufte Christen befinden, sprechen muss.

---

<sup>1</sup> „Am Abend sagt ihr: Es kommt schönes Wetter, denn der Himmel ist rot. Und am Morgen: Heute gibt es Sturm, denn der Himmel ist rot und trüb. Das Aussehen des Himmels könnt ihr beurteilen, die Zeichen der Zeit aber nicht.“ – Die Einheitsübersetzung nimmt diesen Vers nur in einer Fußnote auf und merkt an, dass er nur bei späteren Textzeugen zu finden ist.

<sup>2</sup> Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen. (GS Nr. 4)

<sup>3</sup> Beim "Tag der Seelsorgerinnen und Seelsorger" am 28.04.2009 in Münster sagte Bischof Genn: „Ich möchte an dieser Stelle grundsätzlich wiederholen, was ich immer wieder getan habe: Es ist meine feste Überzeugung, dass eine bestimmte Sozialgestalt von Kirche nicht zu Ende geht, sondern zu Ende ist. Was meine ich damit? Es ist eine Gestalt von Kirche, die wesentlich dadurch geprägt war, dass Kirche und Gesellschaft nahezu deckungsgleich waren, dass der Bürger automatisch Christ gewesen ist. Ich weiß nicht, ob wir diesen Wandel innerlich angenommen haben, oder ob wir uns noch von manchen religiösen Praktiken, die in sich wertvoll sind, leicht den Blick verstellen lassen und übersehen, dass diese Praxis noch lange nicht die Grundentscheidung des Glaubens mit ihren Konsequenzen einschließt.“

<sup>4</sup> „Ein zweiter Bereich: das sind die Nichtpraktizierenden, eine heute große Zahl von Getauften, die vielfach ihre Taufe nicht ausdrücklich verleugnen, sie aber als Nebensache betrachten und nicht leben. Daß es Nichtpraktizierende gibt, ist eine sehr alte Erscheinung in der Geschichte des Christentums; das gehört zu einer natürlichen Schwäche, zu dem tiefen Widerstreit, der leider unser Innerstes durchzieht. Aber sie nimmt heute neue Formen an.“ (EN, 56)

<sup>5</sup> „In der katechetischen Praxis jedoch muß diese ideale Ordnung der Tatsache Rechnung tragen, daß oft die erste Evangelisierung noch nicht stattgefunden hat. Eine gewisse Anzahl von kurz nach der Geburt getauften Kindern kommt zur Pfarrkatechese, ohne irgendeine andere Einführung in den Glauben erhalten zu haben und ohne bisher irgendeine ausdrückliche und persönliche Bindung an Jesus Christus zu besitzen. Sie haben lediglich die in ihnen durch die Taufe und die Gegenwart des Heiligen Geistes grundlegende Fähigkeit zu glauben. Dazu kommen die Vorurteile eines wenig christlichen Familienmilieus oder einer positivistisch ausgerichteten Erziehung, die schnell etliche Widerstände aufbauen.“ (CT, 19)

Wenn die Gestalt der Volkskirche der Vergangenheit angehört, greifen auch alle volkskirchlichen Konzepte und Methoden nicht mehr. Folglich führt der Weg der Kirche in eine unbekannte Zukunft. Das Volk Gottes ist von seinem Wesen her „Volk Gottes auf dem Weg“ – ausgestattet nur mit dem Notwendigsten<sup>6</sup>, aber immerhin mit der Verheißung einer Zukunft, für die Gott selbst sich verbürgt.<sup>7</sup>

Treibende und tragende Kraft ist die Gnade Gottes.<sup>8</sup> Grundlegende Aufgabe der Pastoral muss es deshalb sein, diesen Begriff, der für viele zu einem Fremdwort geworden ist, in der Sprache der Menschen von heute neu zu buchstabieren<sup>9</sup>.

Fundament einer menschengerechten und zeitgemäßen Pastoral ist eine „Spiritualität der Gemeinschaft“, wie Papst Johannes Paul II. sie in seiner Enzyklika zum Beginn des neuen Jahrtausends anmahnt<sup>10</sup> und der Dialog als unverzichtbares Element allen kirchlichen Handelns nach innen und nach außen: „Die Kirche wird kraft ihrer Sendung, die ganze Welt mit der Botschaft des Evangeliums zu erleuchten und alle Menschen aller Nationen, Rassen und Kulturen in einem Geist zu vereinigen, zum Zeichen jener Brüderlichkeit, die einen aufrichtigen Dialog ermöglicht und gedeihen läßt. Das aber verlangt von uns, daß wir vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien. Stärker ist, was die Gläubigen eint als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.“<sup>11</sup>

### **Spannung zwischen Evangelium und Alltagskultur**

Eine der wesentlichen Grunderfahrungen der Menschen und der Kirche heute ist eine stark ausgeprägte und sich weiter verschärfende Exkulturation der katholischen Kirche in Deutschland. „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche, wie es auch das anderer Epochen gewesen ist. Man muß somit alle Anstrengungen machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren.“<sup>12</sup>

Die Kirche wird von vielen Menschen für die Bewältigung ihres Alltagslebens nicht nur als nicht (mehr) relevant erlebt, sondern durch die zunehmende Loslösung der Kirche von den kulturellen, ästhetischen, sprachlichen und kommunikativen Mustern, die in der modernen Gesellschaft vorherrschend sind, verbreitert sich dieser kulturelle Graben zusehends.

### **Rückkehr des Religiösen**

Gleichzeitig gibt es eine erkennbare neue Auseinandersetzung mit religiösen Themen (siehe die aktuellen Buchbestsellerlisten), das Interesse an religiösen Großveranstaltungen (Papstbesuch, Weltjugendtage etc.) sowie eine neue Lust am Glauben und jeglicher Form spiritueller Erfahrungen und Weltdeutungen. Diese Entwicklungen laufen allerdings weitestgehend parallel bzw. unabhängig von den bisherigen Sozialformen der verfassten Kirche, z.B. unseren Pfarreien.

---

<sup>6</sup> Vgl. Lk 10, 3f.: Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs!

<sup>7</sup> Vgl. Ex 3, 7f. / Num 14,9 / Jes 43,19

<sup>8</sup> Vgl. 2 Kor 12, 9

<sup>9</sup> Vgl. Romano Guardini: Der Mensch ist eine Sprache, in die man Gott übersetzen kann. – Papst Johannes Paul II.: Der Weg der Kirche ist der Mensch (Enzyklika ‚Redemptor hominis‘)

<sup>10</sup> Novo millennio ineunte, 43-45.

<sup>11</sup> Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute GAUDIUM ET SPES, 92.

<sup>12</sup> Enzyklika Evangelii Nuntiandi, Nr. 20

## **Das Wesentliche des Glaubens**

In der gelebten Praxis und der Sprachfähigkeit in religiösen Fragen wie auch bei den zentralen Inhalten des katholischen Glaubens herrscht eine zunehmende Verunsicherung, was als wesentlich für den katholischen Glauben und eine gelebte Gottesbeziehung anzusehen ist. Bis in die so genannte „Kerngemeinde“ hinein erhöht sich die Differenzierung, was als zentral und was als weniger wichtig gelten kann. Der Sehnsucht danach, die vielfältigen Traditionen des christlichen Glaubens möglichst unverfälscht zu erhalten, steht die Sehnsucht vieler Menschen nach einer existentiellen Elementarisierung der Hoffnungsbotschaft des christlichen Glaubens gegenüber.

## **Gewinn an individueller Freiheit**

Eine zentrale Dimension heutigen Lebens ist der Gewinn an individueller Freiheit und der Anspruch des Menschen, diese Freiheit auch in der Auseinandersetzung und der Beziehung zur Kirche als konstitutiv anzusehen. Die freie Entscheidung des einzelnen Christgläubigen, sich für oder gegen die Kirche entscheiden zu können, sich für oder gegen ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche zu entscheiden, sich für oder gegen eine längerfristige Bindung an die Kirche zu entscheiden, verändert wesentlich die Beziehung zwischen dem einzelnen Gläubigen und der verfassten Kirche im Bistum Münster.<sup>13</sup> Gleichzeitig verbindet sich der Freiheitsgewinn in der Postmoderne mit der Herausforderung, die Zwiespältigkeit und Brüchigkeit, d.h. die sich bietenden Chancen und Risiken gleichermaßen in das eigene Leben integrieren zu müssen. Dies wird mindestens als Herausforderung, unter Umständen aber auch als Überforderung erlebt.

## **Gesellschaftliche Trends**

Die Megatrends moderner Gesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland: Individualisierung, Globalisierung, Pluralisierung, Ästhetisierung und gestiegenes Bildungsniveau treffen auf lokaler Ebene auf soziokulturelle Trends, die als eine Gegenbewegung zu diesen Megatrends angesehen werden können: eine neue Sehnsucht nach Verankerung und Beheimatung, ein Rückzug in das eigene Zuhause und den eigenen Nahbereich (Cocooning), die Organisation neuer Beziehungsnetzwerke (Clanning) sowie der Wunsch nach Erlebnis und Erfahrung. Diese sowohl großflächigen wie auch eher lokalen Entwicklungen können von der Kirche weder ignoriert noch wesentlich beeinflusst werden. Es gilt statt dessen der Tatsache

---

<sup>13</sup> „Liebe Schwestern und Brüder, die eigentliche Herausforderung in unserer Spiritualität scheint mir allerdings noch auf einem ganz anderen Gebiet gegeben zu sein: Nämlich in der Bewältigung der Ohnmacht, mit der Freiheitsentscheidung der Menschen angemessen umzugehen. Was meine ich damit? Wenn ich davon spreche, dass eine bestimmte Sozialgestalt der Kirche zu Ende ist, so denke ich dabei nicht an bestimmte äußere Formen. Ich denke auch nicht daran, dass die Volkskirche zu Ende ist; denn sicherlich sind die meisten von Ihnen wie auch ich geprägt worden davon, dass sie in der Volkskirche ihre religiöse und katholische Sozialisation empfangen haben. Es gibt viele volksskirchliche Elemente, die ich schätze, und die ich nicht untergehen lassen möchte. Außerdem sollten wir uns vor der Gefahr hüten, eine kleine Gruppe zu werden, statt Kirche im Volk zu sein. Aber zu der Sozialgestalt, die zu Ende ist, gehörte auch, dass der Einzelne in vieler Hinsicht nicht gefragt war, ob er mitmacht; er hat einfach mitgetan. Er hat es getan, selbst wenn er von innen her den Vollzug der kirchlichen Riten und Dienste nicht mitvollzogen hat. Aber er fühlte sich dazugehörig und aufgenommen. Es gab ihm eine gewisse Sicherheit und auch eine Heimat. Das hat sich schon aufgrund der Flexibilität, der Mobilität und der unterschiedlichen Lebensräume verändert, in denen Menschen heute ihr Leben leben. Jeder von uns kennt das und braucht dazu keine Veranschaulichung. Wir sind eben nicht mehr in einem einheitlichen Lebensraum sowohl im Beruf als auch im Alltag tätig. Der Vollzug des religiösen Lebens ist möglicherweise ein Segment eines sehr vielgestaltigen Lebensgemäldes, in dem der Einzelne sich befindet, und aus dem er seinen Lebensentwurf zusammensetzt. Umso mehr ist er aber herausgefordert, sich zu religiösen Fragen, zu Glaube und Kirche zu verhalten. Man macht es nicht mehr selbstverständlich, selbst wenn man eine zeitlang mit einer Gruppe mitgegangen ist. Das wird ganz konkret und praktisch z.B. bei Eltern, die alles getan haben, um ihre Kinder in das Leben der Kirche hineinzuführen. Sie können ihnen alles gegeben haben, was für Glaube und Kirche von Bedeutung war. Aber sie werden ihnen eines nicht nehmen können: Dass diese Kinder zu diesem Glauben und zur Kirche Ja oder Nein sagen. Diese Entscheidung werden sie ihnen nicht abnehmen können. Die Herausforderung liegt nun sowohl für die Eltern als auch für uns als Verkünder darin, unser Christsein gerade dann zu bewähren, wenn ein Einzeler, um den wir uns bemüht haben, in seiner Freiheitsentscheidung ein Nein oder ein für uns jedenfalls scheinbares Nein spricht, selbst wenn er innerlich sogar noch zu diesem Nein Vorbehalte macht, die wir allerdings nicht sehen können. Halten wir das aus? Halten wir es aus, in dieser Ohnmacht zu leben, dass wir es mit unserer Entscheidung nicht machen können?“ Bischof Dr. Felix Genn am Tag der Seelsorger am 28. April 2009 in Münster

Rechnung zu tragen, dass auch neuere soziokulturelle Sehnsüchte, etwa nach Beheimatung, ausschließlich auf der Basis und der Grundlage der Megatrends individuell modelliert werden und insofern beispielsweise nicht mit dem Heimatgedanken oder –erleben früherer Generationen gleichzusetzen sind.<sup>14</sup>

### **Soziale Ungerechtigkeit**

Die beschriebenen Trends verstärken die Differenz zwischen Arm und Reich. Die Möglichkeiten sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Teilhabe werden für Teile der Gesellschaft zusehends prekär. Dies gilt nicht nur für die Lebensverhältnisse in Deutschland, sondern prägt auch das Verhältnis der Menschen in den Ländern Westeuropas untereinander und wiederholt sich extremisiert noch einmal im Verhältnis zwischen den Industrienationen des Nordens und den Ländern des Südens.

Eine die „Zeichen der Zeit“ aufmerksam wahrnehmende Pastoral hat „zum Ziel, die Kirche derart zu erneuern, dass sie einerseits das Geheimnis Gottes authentisch und anschaulich vergegenwärtigt und andererseits näher bei den Menschen ist und ihre Kultur mit den Werten des Evangeliums prägt. Eine solche Erneuerung geschieht durch eine neue Inkulturation in die Gegenwartskultur, die ohne Berührungängste auf die Menschen zugeht und in ihre Situation hineingeht“.<sup>15</sup>

Als Hilfestellung zur Bewältigung dieser Herausforderung und als Orientierung für den Umgang mit diesen kirchlichen und gesellschaftlichen Trends versucht die Kirche im Bistum Münster, mit der Erarbeitung des Diözesanpastoralplanes eine Antwort zu geben.

---

<sup>14</sup> „Megatrends sind die großräumigen, langfristigen Treiber des Wandels. Aber worauf basiert ihre innere Dynamik? Welche gesellschaftlichen und politischen Veränderungen erzwingen oder regen sie an? Megatrends sind die „Blockbuster“ der Veränderungskräfte. In einem hierarchischen Trendsysteem sind sie in mehreren Ebenen aktiv: Sie verändern und durchdringen Zivilisationsformen, Technologie, Ökonomie, Wertesysteme. Megatrends haben eine Halbwertszeit von mindestens 50 Jahren, sind weitgehend rückschlagsresistent und zeigen Auswirkungen in allen menschlichen Lebensbereichen.“ „Soziokulturelle Trends ... handeln von Lebensgefühlen und Sehnsüchten der Menschen. Von Mangelercheinungen und „ungedeckten Schecks“ der Kulturgeschichte. In ihnen drücken sich oft Defizite aus, die in der gesellschaftlichen Entwicklung zum Vorschein kommen. Man denke an den „Slowness“ oder „Simplify“-Trend, der unsere Sehnsucht nach einem entschleunigenden Lebensstil ausdrückt.“ Matthias Horx, Trend- und Zukunftsforscher, siehe [www.horx.com](http://www.horx.com)

<sup>15</sup> Michael Sievernich, Pastoral der Präsenz. Pastoral-Theologische Impulse zum Reformprozess im Bistum Mainz – <http://downloads.bistummainz.de/17/1642/1/11157287203260468.pdf>

## TEIL B:

# Die Emmaus-Erzählung (Lk 24 13-35) als Biblisches Leitwort für die Entwicklung eines Diözesanpastoralplans

Die „Emmaus-Erzählung“<sup>16</sup> kann alle Menschen, die im Bistum Münster ehren- oder hauptamtlich in der Pastoral mitwirken, in den kommenden Jahren motivieren, orientieren und stärken. In der Begegnung zwischen Jesus und den beiden Jüngern wird exemplarisch vorgelebt, dass Menschen Gemeinschaft mit dem Auferstandenen bilden, wo sie in ihrem Leben unterstützt, im Glauben gestärkt und zum Feiern befähigt werden.

### *Die Ausgangssituation (Lk 24, 13-14)*

Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.

Zwei Männer hatten sich mit ihren Brüdern nach dem Kreuzestod Jesu zurückgezogen und die Türen verschlossen<sup>17</sup>. Sie alle hatten sich von Jesus zu Aposteln und Jüngern berufen lassen. Ihre Hoffnungen auf Jesus hatten sich nicht erfüllt. Es war genau das eingetroffen, wovon Petrus wenige Jahre zuvor gesagt hatte, es dürfe nicht geschehen: Ihr „Meister“ und „Messias“ war gekreuzigt worden<sup>18</sup>. Sie selbst waren so erschüttert und enttäuscht, dass sie das Zeugnis der Frauen nicht verwandeln konnte. Dieses Zeugnis ließ sie auch nicht umdenken, aber immerhin aufhorchen. Sie hörten die Botschaft der Frauen, die sich nach dem Tod Jesu nicht eingeschlossen hatten, sondern taten, was sie tun konnten<sup>19</sup>. Zwar überzeugte das Zeugnis der Frauen die beiden Männer nicht, wurde aber vielleicht Grund oder Anlass, den geschlossenen Raum zu verlassen. Auf jeden Fall aber wurde der Bericht der Frauen Gesprächsthema der beiden Männer auf dem Weg nach Emmaus<sup>20</sup>.

Statt in der Enttäuschung über Jesus sich wieder ihrem ursprünglichen Glauben zuzuwenden<sup>21</sup>, nach Jerusalem hinaufzuziehen und in den Tempel zu gehen, entfernten sich die beiden Jünger von der heiligen Stadt, in der sie nichts mehr hält, und bewegten sich in Richtung Emmaus. Aus der Sicht eines gläubigen Menschen könnte man sagen: „Sie liefen in die falsche Richtung.“

---

<sup>16</sup> Lk 24,13-35

<sup>17</sup> Vgl. Joh 20,19

<sup>18</sup> Mk 8,31-33

<sup>19</sup> Den Leichnam Jesu salben; dem Verstorbenen seine Ehre erweisen; sich von ihm verabschieden und gemeinsam trauern.

<sup>20</sup> Lk 24,22-24

<sup>21</sup> Einige Apostel kehrten ja nach dem Tod Jesu auch wieder zu ihrem alten Beruf zurück; s. Joh 21,1-14

## ***Begegnung auf dem Weg (Lk 24, 15-27)***

Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen - er hieß Kleopas - antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilt und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Aber nicht nur das: Auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.

Da sagte er zu ihnen: Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht.

Zu ihnen gesellte sich auf ihrem Weg ein dritter Mensch, der ihnen früher vertraut war, der aber ihr Vertrauen so sehr enttäuscht hatte, dass sie ihn nicht erkannten. Er begleitete sie und ging mit ihnen in ihre Richtung. Er hörte ihnen zu, hörte ihre Fragen, spürte ihre Ängste und erfuhr von ihren Zweifeln. Er ging auf die beiden Jünger ein. Er hatte ein echtes Interesse an ihnen und kam deshalb „dazwischen“. Er deutete ihnen die Heilige Schrift auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und ihr Leben im Licht der Heiligen Schrift. Dadurch veränderte sich ihr Denken und begann ihr Herz „zu brennen“. Sie begegneten dem Auferstandenen „in der dritten Person“, die als Mensch auftrat; und Jesus entdeckte sich selbst in den Jüngern: Ihre Not wurde seine Not, sein Leben wurde ihr Leben.

## ***Begegnung in Emmaus (Lk 24, 28-32)***

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?

Die Begegnung auf dem Weg nach Emmaus wurde vor allem durch Worte gestaltet. Diese waren stark genug, um in den Jüngern die Sehnsucht zu wecken und auszusprechen: „Herr, bleibe bei uns.“ Jesus selbst spürte, dass er es nicht beim Wort belassen konnte. Es bedurfte auch der sinnlichen Erfahrung, damit die beiden Jünger als Überzeugte bezeugen konnten: „Wir sind dem Auferstandenen begegnet.“ Als er das Brot brach, gingen ihnen die Augen auf. Nachdem sie ihn „geschmeckt“ hatten und er sich ihnen „einverleibt“ hatte, konnten sie aufbrechen. Auf die Erfahrung mit dem Auferstandenen im Wort folgt die sinnliche Erfahrung mit ihm im Brotbrechen und Essen.

## ***Von Emmaus zurück nach Jerusalem (Lk 24, 33-35)***

Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die anderen Jünger versammelt. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.

Die Jünger gingen zurück hinter die verschlossenen Türen. Dort bezeugten sie den Brüdern, dem Auferstandenen begegnet zu sein. Sie verkündeten, dass ihr „Messias“ lebt. Inzwischen hatte der Auferstandene auch ihnen die Türen geöffnet und gezeigt, dass er überall den Menschen begegnen kann.

Über Emmaus und Jerusalem nach Münster – Anregungen zur Auseinandersetzung

Eine Frage, die heute beantwortet werden muss, lautet: Wie kommt der Auferstandene bei uns vor; und zwar nicht nur als Thema, sondern als Gesprächspartner? Die Glaubenserfahrung der Jünger wirkt seit zweitausend Jahren weiter und kann uns heute wichtige Impulse geben:

- Was auf den ersten Blick nach Scheitern oder Krise aussieht, kann auf den zweiten Blick der Übergang zu einer entscheidenden Veränderung und einem wichtigen Neuanfang im Glauben sein.
- Es bedarf einer Anregung <sup>22</sup>, die Menschen aufbrechen lässt und sie zunächst „nur“ herausführt aus der Lethargie, aus Fatalismus, „kollektiver Depression“, aus Angst und Enttäuschung.
- Damit im Klagen eine Energie freigesetzt wird, muss es zugelassen, aufgefangen und „behandelt“ werden.
- Gott knüpft an menschliche Erfahrungen an und begleitet den Menschen, selbst wenn die Richtung nicht stimmt, und hat ein echtes Interesse an jedem einzelnen Menschen.
- Wer dazu beitragen will, dass Menschen „die Augen aufgehen“, muss den Menschen zur Seite stehen, wohin auch immer sie unterwegs sind.
- Dass, wie in dieser Weggeschichte von Emmaus, Einsichten stufen- und etappenweise kommen, ist der Regelfall.
- Wer sich als Mensch ernst genommen erfährt, baut eine verbindliche Beziehung auf zu demjenigen, der ihn ernst nimmt, und will, dass er bleibt.
- Wie in der Emmauserzählung ereignet sich die Begegnung mit Jesus Christus bis heute auf dreifache Weise: im anderen Menschen, im Wort und im eucharistischen Brot, das geteilt wird.
- In der Beziehung mit Gott bedarf es auch der sinnlichen Erfahrung.
- In der Emmaus-Erzählung formt die Eucharistie die Gemeinschaft und gestaltet die Gemeinschaft die Eucharistie.

---

<sup>22</sup> Im Falle der Emmausjünger war dieses Glaubenszeugnis der Frauen eine Anregung und erzeugte Aufregung.

## TEIL C:

# Optionen und Ziele für die Entwicklung eines Diözesanpastoralplans

### 1. Einleitung

Auf der Grundlage des vom Diözesanrat des Bistums Münster im September 2011 beschlossenen Grundlagentextes „Die Sendung der Kirche im Bistum Münster“, der Beschreibung der Ausgangssituation (Situationsskizze) sowie des Biblischen Leitworts werden im Folgenden Optionen und Ziele für die pastorale Arbeit abgeleitet.

Wir gehen davon aus, dass das gesamte Bistum Münster einen pastoralen Raum bildet. Im Rahmen der lokalen Kirchenentwicklung, die durch den Diözesanpastoralplan unterstützt werden soll, geht es darum, die für die Ortskirche von Münster als Ganze formulierten Optionen und Ziele in den Pfarreien als kleineren pastoralen Räumen ihrer spezifischen Situation entsprechend zu konkretisieren. Dabei verstehen wir die Pfarrei als ein definiertes Territorium, auf dem es Gemeinden vor Ort geben kann, kirchliche Einrichtungen, Verbände und Gruppen, kirchlich geprägte Orte und andere Kristallisationspunkte des Glaubens, aus deren je eigenen Charismen sich die Möglichkeiten und Grenzen des seelsorglichen Wirkens und der Erfüllung der gemeinsamen Sendung ergeben.

Das in den bisherigen Auseinandersetzungen um eine erneuerte Pastoralstruktur zum Teil verloren gegangene wechselseitige Vertrauen (vgl. Sendung I) bedarf eines starken Impulses, damit Vertrauen wieder aus Vertrauen wachsen kann (vgl. Sendung IV). Deshalb sollen die Ausgestaltung der Optionen und Ziele des Diözesanpastoralplans und ebenso ihre Übertragung auf die pastoralen Räume und deren Untergliederungen in einem dialogischen Prozess entwickelt werden, in den die Entscheidungsträger der verschiedenen Ebenen, die Mitwirkungsgremien und alle, die sich aufgrund ihrer Erfahrung und ihres Interesses beteiligen wollen, so eingebunden werden, dass es für den Glauben und das Leben der Menschen sowie den Aufbau der Kirche in unserem Bistum förderlich ist (vgl. Situationsskizze, Gaudium et Spes 92).

Der allem pastoralen Handeln und damit auch dem dialogischen Konkretisierungsprozess der „Sendung der Kirche im Bistum Münster“ zugrunde liegende Maßstab ist zum einen immer der konkrete Mensch in seiner je eigenen Lebens- und Glaubenswirklichkeit und zum anderen die an ihn gerichtete Botschaft des Evangeliums (vgl. Situationsskizze S.1), die jedem Menschen ein „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) verheißt.

### 2. Herausforderungen

Auf der Basis der Situationsbeschreibung sehen wir eine Fülle von Herausforderungen für unser Bistum, aus denen sich - orientiert am biblischen Leitwort - folgende fünf Schwerpunkte hervorheben lassen, die wir im Blick auf eine „neue Inkulturation des Evangeliums in die Gegenwartskultur“ (vgl. Situationsskizze S.5) für besonders bedeutsam halten:

- Die lokale Kirchenentwicklung

- Die Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung
- Die Verbindung von Liturgie und Leben
- Das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller (nicht nur der Getauften und Gefirmten)
- Die missionarische Konkretisierung: Solidarisch, einladend und offen für das Wirken des Geistes Kirche unter den Menschen sein

Wir empfehlen, diese Schwerpunkte als vorrangige Optionen für die Gestaltung der Pastoral anzunehmen und in einem dialogischen Entwicklungsprozess zu konkretisieren. Ein entscheidendes Kriterium, das der auf diese Weise entstehende Plan erfüllen muss, ist, dass er nicht mehr als verbindlich vorgibt als nötig und gleichzeitig in ausreichendem Maß Orientierung bietet, um allen Beteiligten einen sicheren Handlungs- und Entscheidungsrahmen für ihr pastorales Engagement in den nächsten drei bis fünf Jahren zu garantieren.

Die Arbeitsgruppe Diözesanpastoralplan hat für jede der fünf Optionen je zwei mögliche Zielformulierungen für die Diözesanebene sowie zwei für die Pfarreebene entwickelt. Diese sind ausdrücklich als Anregungen und Vorschläge zu verstehen und sollen dazu dienen, im Diözesanrat zur Formulierung konkreter Ziele zu gelangen. Der bewusste Verzicht auf Vollständigkeit und der unterschiedliche Konkretisierungsgrad der Zielbeispiele soll verdeutlichen, wie wichtig es sein wird, sich bei der Erarbeitung der Ziele auf wesentliche Zielvorgaben für die jetzt notwendigen Entwicklungsaufgaben zu beschränken.

### 3. Optionen und mögliche Ziele

#### 3a. Option für eine lokale Kirchenentwicklung

##### (1) Begründung:

Wenn die Selbstverständlichkeiten einer volksgläubigen Sozialgestalt der Kirche Vergangenheit sind und die Kirche gleichwohl Zeichen und Werkzeug „der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander“ (Sendung II) sein will, stehen das Bistum als Ganzes wie auch die lokalen pastoralen Räume vor Ort vor der Herausforderung, eine erneuerte und differenzierte Pastoral der Präsenz in den Lebenswelten der Menschen zu ermöglichen bzw. die bisher entwickelte Pastoral zu überdenken und zu aktualisieren.

Um ihrem Auftrag, „Zeichen und Werkzeug des anbrechenden Reiches Gottes“ (Sendung V) zu sein, gerecht zu werden, müssen sich die Christinnen und Christen in den neuen Pfarreien darüber Rechenschaft ablegen, wie sie konkret „die Aufmerksamkeit für das Geheimnis Gottes“ wecken und „die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes in Wort und Tat“ (Sendung III) bezeugen wollen und bezeugen können.

Die attraktive und differenzierte kirchliche Präsenz in der Fläche und an unterschiedlichen Orten in den neuen pastoralen Räumen ist die Voraussetzung dafür, dass die Kirche ebenso vielfältige Möglichkeiten der religiösen Beheimatung wie auch des temporären oder punktuellen Kontaktes für Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bindungsbedürfnissen bietet und sich zugleich als alltagstauglicher und lebensdienlicher Teil einer lokalen sozialen und kulturellen Infrastruktur präsentiert.

Für den Diözesanpastoralplan ist deshalb die Frage nach der identifizierbaren Präsenz der Kirche vor Ort im Sinne einer lokalen Kirchenentwicklung als zentral fest zu halten. Sie bildet zugleich die äußere Klammer für alle weiteren Optionen.

## (2) Zielführende Fragen

Für eine lokale Kirchenentwicklung: Was wissen wir über den bisherigen Entwicklungsprozess der Kirche vor Ort? Wie erleben Menschen (Kerngemeinde sowie eher Fernstehende wie auch Externe) die Kirche vor Ort?

Was braucht es, um die Kirche vor Ort weiterentwickeln zu können? Welches Wissen ist notwendig und welche Qualifizierung ist hilfreich, um die lokale Kirchenentwicklung zu befördern? Welche Unterstützung kann/muss das Bistum hierzu anbieten, welche Entwicklungsschritte müssen vor Ort gegangen werden?

## (3) Mögliche Ziele

### - auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster entwickelt zentral Maßnahmen und Hilfestellungen für die Prozesse lokaler Kirchenentwicklung in den Pfarreien, in Form von inhaltlichen und methodischen Anregungen, Qualifizierungsangeboten für hauptberufliche pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, personeller Unterstützung sowie der Definition struktureller und rechtlicher Rahmenbedingungen. Hierzu wird eine (haupt-)abteilungsübergreifende Koordinierungsgruppe dauerhaft eingerichtet.

Die Maßnahmen und Hilfestellungen orientieren sich an den Arbeitsprinzipien der Subsidiarität und solidarischen Kooperation zwischen Ortskirche und Kirche vor Ort.

[Dazu zählen zum Beispiel: Klärung des Gemeindebegriffs (vgl. Bischof Genn, Standortbestimmung 22), Neufassung der rechtlichen Grundlagen der Gremien der Mitverantwortung, Rahmenvorgaben und inhaltliche Hilfestellungen für lokale Leitbildprozesse, Maßnahmen zur Förderung der Teamentwicklung, personelle Begleitung der lokalen Prozesse, Sicherung der Zugänglichkeit sozialwissenschaftlicher Daten für die lokale Pastoralplanung (etwa: Sinus-Milieu-Daten des konkreten Sozialraumes, demographische Daten etc.); Hilfen zur (Neu-) Gründung von Gemeinden etc.]

2) Das Bistum Münster stellt den Pfarreien alle notwendigen Informationen für eine langfristige Orientierung des örtlichen Immobilienmanagements an den definierten pastoralen Zielen der lokalen Kirchenentwicklung zur Verfügung und unterstützt die Pfarreien bei der Umsetzung ihres Immobilienkonzepts.

### - auf Pfarreiebene

1) Die Pastoral im Bistum Münster gestaltet sich in einem Miteinander unterschiedlicher Sozialgestalten von Kirche (territorial – kategorial, Gemeinde – Pfarrei etc.). Die Seelsorgeteams der größeren pastoralen Räume sorgen auf der Grundlage der Frage, wie und wo Kirche im Lebensraum präsent ist bzw. präsent sein soll, für die konkrete Gestaltung und Vernetzung dieser unterschiedlichen kirchlichen Präsenzformen (z.B. [kirchliche] Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Altenheime, Krankenhäuser, Beratungsstellen, Bildungsstätten, Büchereien). Die Vernetzung dient der „Beheimatung vor Ort und der Durchlässigkeit auf größere Einheiten hin“ (Genn, Standortbestimmung

22). Dem pastoralen Team obliegt die Aufgabe, die Orte kirchlicher Präsenz kenntlich zu machen, sie zu vernetzen und bei deren pastoraler Profilierung zu unterstützen.

2) Im Text „Sendung der Kirche im Bistum Münster“ ist von der Gastfreundschaft die Rede, die unser Zeugnis als Christen im Besonderen auszeichnet. „Das Zeugnis geschieht indirekt durch die Art, wie wir Menschen wahrnehmen und Kontakte pflegen, in der Pflege der Gastfreundschaft und in der Bereitschaft zu kulturellem und öffentlichem Engagement“ (Sendung V). Diese Gastfreundschaft konkretisiert sich dann, wenn wir Menschen gegenüber regelmäßig unser Interesse an ihrem Leben und die Einladung zu unserer Glaubensgemeinschaft zum Ausdruck bringen. Um dies zu konkretisieren, werden regelmäßig alle drei Jahre alle Pfarreimitglieder von ehren- und/oder hauptamtlichen Mitgliedern der Pfarrei besucht.

### **3b Option für die Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung**

#### **(1) Begründung**

In der gemeinsamen Rückbesinnung auf die heilige Schrift, auf die Zeichen der göttlichen Gnade in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie, sowie im Gebet gewinnt die Kirche im Bistum Münster die Kraft, die Zeichen der Zeit „im Lichte des Evangeliums“ zu deuten und ihren aktiven Beitrag zur stetigen Verwirklichung des Reiches Gottes und damit zu einer fortschreitenden Humanisierung der individuellen und kollektiven Lebensverhältnisse zu gestalten.

Auch wenn die Offenbarung der Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus Christus der Kirche vorausgeht, stehen in der kirchlichen Praxis die kirchlichen Grundvollzüge nicht in Konkurrenz zueinander, sondern erhellen und bedingen sich gegenseitig. So wie der lebendige Gottesdienst „uns hilft, das Wort Gottes als Zuspruch und Anspruch aufzunehmen, ins Gebet zu finden, und (...) uns somit in die Gemeinschaft mit Christus und untereinander als Glieder seines Leibes führt“ (Genn, Standortbestimmung), so entsteht aus der Begegnung mit den Sorgen und Nöten der Menschen, besonders der Armen, sowie der solidarischen Auseinandersetzung mit den globalisierten Herausforderungen für die Menschheit eine Bewegung der wechselseitigen Evangelisierung von Glaube und Leben, von Liturgie und tätiger Nächstenliebe.

Indem sich die Kirche im Bistum Münster darauf einlässt, sich durch die Begegnung mit den Sorgen und Nöten der heute lebenden Menschen evangelisieren zu lassen, wird sie sich immer glaubwürdiger zu einer Gemeinschaft derer verwandeln, die Jesus in Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung nachfolgen. Durch die „im Licht des Evangeliums“ wahrgenommene untrennbare Einheit von Gottes- und Nächstenliebe wird die Kirche im Bistum Münster in all ihren Teilen ihrem doppelten Auftrag zur Sammlung und missionarischen Sendung, zur inneren und äußeren Umkehr um des Gottesreiches willen gerecht werden.

Wie sich in der Emmaus-Erzählung Jesus mit den enttäuschten Hoffnungen der Jünger innerlich verbindet und ihre Erfahrungen im Horizont der Verheißungen neu deutet, zielt auch heute jede Verkündigung und jede katechetische Bemühung darauf, das konkrete Leben konkreter Menschen für die Gnade Gottes transparent zu machen. Dazu bedarf es keiner Anhäufung existentiell ungeerdeten religiösen Wissens, sondern der stetigen gemeinsamen Vertiefung des Glaubensverständnisses vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensrealität. Diese Vertiefung und Erneuerung des Glaubens ereignet sich,

indem das Leben die Botschaft des Evangeliums deutet und die Botschaft das Leben prägt und verwandelt.

## (2) Zielführende Fragen

Für die Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung: Wie steht es um die gezielte Glaubenserneuerung und Glaubensvertiefung in der Kirche im Bistum Münster und der Kirche vor Ort? Welche konkreten Angebote und Gesprächsmöglichkeiten gibt es hierzu? Welche Möglichkeiten gibt es, dass Menschen unterschiedlicher Altersgruppen und Lebenssituationen ihren Glauben (neu) entdecken und vertiefen können?

Welches Wissen ist notwendig und welche Qualifizierung braucht es, um die Glaubenserneuerung und –vertiefung in unserem Bistum zu fördern? Welche Unterstützung kann/muss das Bistum hierzu anbieten, welche Entwicklungsschritte müssen vor Ort gegangen werden?

## (3) Mögliche Ziele

### auf Bistumsebene

1) Die Christinnen und Christen in unserem Bistum werden dazu ermutigt und befähigt, sich vor dem Hintergrund ihrer eigenen Lebensgeschichte mit den Zeugnissen der jüdisch-christlichen Tradition auseinander zu setzen. Dies gelingt „in besonderer Weise Gruppen von Menschen, die sich ....treffen, um miteinander in der Heiligen Schrift zu lesen, zu beten und sich darüber auszutauschen, was gerade wichtig ist in ihrem Leben und inwiefern sie Gottes Gegenwart und Wirken darin wahrnehmen; und die ...aus dieser Bewegung heraus ...konkrete caritative oder katechetische Projekte ...gemeinsam unterstützen“ (Genn, Standortbestimmung 30/31). Das Bistum Münster fördert aus diesem Grund in besonderer Weise alle geeigneten Ansätze (z.B. Kleine Christliche Gemeinschaften-KCG) und methodischen Zugangsweisen (z.B. Bibel-Teilen, Bibliodrama) und entwickelt in diesem Sinne neue praxisorientierte Formate biblisch-theologischer Bildung.

2) Katechese lebt von Beziehungen und auskunftsfähigen Zeugen. Wenn es auch auf die haupt- und ehrenamtlichen Zeugen zutrifft, dass das Lernen und Wachsen im Glauben nie abgeschlossen ist und sich für jeden Menschen anders gestaltet, so hat das Auswirkungen auf die Gestaltung der Sakramentenkatechese (z.B. differenzierte Angebote), auf die Rollen und notwendigen Kompetenzen der ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten (als religiöse Entwicklungsbegleiter), auf die Rolle und notwendigen Kompetenzen der hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (als Begleiter der Begleiter) sowie insgesamt auf das Spektrum der Angebote der Pfarreien zur Glaubensvertiefung und Glaubenserneuerung (missionarische, evangelisierende, einführende und vertiefende Angebote).

Da die Katechese in Zukunft wesentlich ehrenamtlich getragen sein wird, entwickeln die verantwortlichen Stellen im Bistum Münster vorrangig Aus- und Fortbildungsformate, die haupt- und ehrenamtliche Katechetinnen und Katecheten ermutigen und ermächtigen, noch stärker als bisher zu authentischen, beziehungs- und auskunftsfähigen Glaubenszeugen zu werden.

### auf Pfarreiebene

1) Die Pfarreien gewährleisten, dass Katechese als Ausdruck der Begegnung von Evangelium und Existenz und somit als ein lebenslanger Lern- und Auseinandersetzungsprozess ernst genommen wird. Die lebenslange Begleitung des Christen bei der Frage nach einer gelebten und immer wieder neu aktualisierten Gottesbeziehung konkretisiert sich in Katecheseangeboten für unterschiedliche Lebens- und Glaubensphasen ebenso wie in einer aktiven Wahrnehmung einer „Katechese des Augenblicks“ (Bischof Genn).

2) Innerhalb und außerhalb der Kirche sind wir es nicht mehr gewohnt, von Gott und unserem Glauben zu sprechen. Gleichzeitig ist eine gelebte Gottesbeziehung für viele Erwachsene nicht mehr Realität.

Um die religiöse Sprachfähigkeit zu erneuern und Menschen zu einer aktualisierten Glaubenseinsetzung anzuregen, führt jeder pastorale Raum jährlich mindestens eine Veranstaltung zur Glaubensbildung bzw. Glaubensvertiefung für Erwachsene durch.

So kann es gelingen, „Christinnen und Christen zu ermutigen, häufiger und selbstverständlicher und mit demütigem Selbstbewusstsein von Gott zu anderen zu sprechen“ (Sendung V).

### **3c Option für die Verbindung von Liturgie und Leben**

#### (1) Begründung

Damit heute wie in der Emmaus-Erzählung (LK 24, 13-35) das Brotbrechen die Gemeinschaft formt und die Gemeinschaft dem Brotbrechen seine liturgische Gestalt gibt, ist es notwendig, dass „die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ (LG 1) sich in der Liturgie spiegeln und darin gedeutet und aufgehoben werden, wie umgekehrt die Liturgie die Wahrnehmung der menschlichen Erfahrungen in den Horizont der Verheißung rückt. Den Emmaus-Jüngern gehen durch das Brotbrechen die Augen auf, weil das liturgische Handeln Jesu mit dem übereinstimmt, wie Jesus mit ihnen auf dem gemeinsamen Weg ihre Sorgen und Nöte, kurzum ihr Leben geteilt hat.

„Menschen mit Gott in Berührung zu bringen, ...ihnen zu helfen Gottes Gegenwart, Ihn selbst in ihrem Leben zu entdecken“ (Genn, Standortbestimmung 16) setzt voraus, dass die Liturgie die Sprache des Lebens spricht, sonst spricht die Botschaft die Menschen nicht an und erreicht sie nicht. Liturgie ist dann nur noch eine formelhafte Wiederholung religiöser Riten und Symbole.

Die Liturgie wird weder dadurch glaubwürdig und authentisch, dass sie die Tradition unverändert reproduziert, noch dadurch, dass sie immer neu erfunden wird. Verständlichkeit und eine deutungsmächtige Gestalt erhält die Liturgie dadurch, dass sie der Tradition, den über Generationen überlieferten Formen der Liturgie, in der Sprache und Ästhetik der aktuell lebenden Menschen einen erfahrungshaltigen und lebensrelevanten Ausdruck verleiht.

#### (2) Zielführende Fragen

Für die Verbindung von Liturgie und Leben: Wie schätzen die Menschen vor Ort die Verbindung von Liturgie und Ihrem Alltagsleben ein? Welche Rückmeldung gibt es zu unserer liturgischen Sprache, den Zeichenhandlungen und der Ästhetik unserer Liturgie?

Wie kann die Verbindung von Liturgie und Leben bei uns vor Ort gestärkt werden? Welches Wissen ist notwendig und welche Qualifizierung braucht es, um diese Verbindung besser gelingen zu lassen? Welche Unterstützung kann/muss das Bistum hierzu anbieten, welche Entwicklungsschritte müssen vor Ort gegangen werden?

### (3) Mögliche Ziele

#### auf Bistumsebene

1) Im Bistum Münster wird in der Aus- und Fortbildung der Priester, Diakone und Pastoralreferentinnen und –referenten ein Schwerpunkt gelegt auf die liturgische Bildung und die Einübung einer lebensgemäßen liturgischen Feierkultur.

2) Im Bistum Münster werden Laien qualifiziert, verschiedene Formen liturgischer Feiern mit zu gestalten und in ihnen Dienste zu übernehmen. Auf Bistumsebene wird geklärt, in welchem Rahmen und unter welchen Bedingungen Laien liturgischen Feiern vorstehen dürfen.

#### auf Pfarreiebene

1) Die Namen der Zelebranten, Prediger bzw. Gottesdienstvorstehenden einer Liturgie werden transparent gemacht. Auf diese Weise haben die Glaubenden die Möglichkeit, selbst Verantwortung für sich zu übernehmen und die Liturgie mit demjenigen zu feiern, mit dessen Hilfe sie in der aktuellen Situation am besten Gottesdienst vollziehen können.

2) Über die sorgfältige, situativ und kulturell anschlussfähige Gestaltung der Eucharistie als „Ort der Sammlung“ (Genn, Standortbestimmung 28), die zur „Sendung als Christin und Christ“ (aaO) ermutigt, hinaus, entwickelt die Kirche vor Ort eine kreative Vielfalt liturgischer Formen für unterschiedliche Adressaten und Gelegenheiten. Sie eröffnet dabei allen Getauften und Gefirmten, die ihrem Glauben liturgisch Ausdruck verleihen möchten, Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.

### **3d Option für das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller**

#### (1) Begründung

Die „Menschen mit ihren unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten“ sind ein „Schatz der Kirche“ (Sendung IV). „Es gilt diese Charismen zu entdecken, wert zu schätzen“ und ihnen „im Vertrauen auf die Gegenwart Gottes in allen Menschen“ Räume zu eröffnen (Sendung IV), um sie für sich und andere fruchtbar werden zu lassen.

Die konsequente Orientierung an den Charismen der Menschen hat weitreichende Konsequenzen für das Verhältnis der Christinnen und Christen untereinander wie auch für die innere Haltung, mit der Christinnen und Christen allen anderen Menschen begegnen.

Wenn innerhalb der Kirche das „gemeinsame Priestertum aller Getauften und Gefirmten... Bischöfe, Priester und Laien, in der Verschiedenheit ihrer Dienste“ dazu befähigt, am „Aufbau des Reiches Gottes und an der Heiligung der Welt mitzuwirken“ (Sendung IV), folgt aus der Orientierung an den Charismen die Notwendigkeit, über eine neue Vielfalt der Dienste und Ämter nachzudenken, die die Vielfalt der Geistbegabungen zum Maßstab der Ausgestaltung der kirchenrechtlichen Spielräume macht. Daraus folgt

auch die Notwendigkeit, das Verhältnis der hauptberuflich für die Kirche Tätigen untereinander wie ebenso das Verhältnis zwischen Haupt-, Neben-, und Ehrenamtlichen im Sinne einer kooperativen Teilhabe an der Seelsorge neu zu gestalten.

Wenn die „Kirche ohne Laien überhaupt nicht Kirche ist „ (Genn Standortbestimmung 25) und sie darüber hinaus „nicht Kirche der Hauptamtlichen“ (aaO) ist, sondern die Kirche aller Getauften und Gefirmten, „die ihre je unterschiedlichen Gaben einbringen“ (aaO), dann folgt daraus eine neue Kultur des Umgangs mit denen, die sich als Laien freiwillig und ehrenamtlich engagieren. Eine neue Kultur des Ehrenamtes orientiert sich nicht einseitig an den Aufgaben, die zu erledigen sind, sondern auch an den Fähigkeiten, den Möglichkeiten und den Vorstellungen derer, die sich freiwillig engagieren.

Schließlich verwandelt der Blick auf die Charismen der Menschen die Wahrnehmung dafür, wo und durch wen der Geist Gottes auch außerhalb kirchlicher Zusammenhänge weht und wirkungsvoll zu einer Humanisierung der menschlichen Lebensverhältnisse, zu einem friedlicheren Umgang miteinander und zu mehr Gerechtigkeit beiträgt.

## (2) Zielführende Fragen

Für das Aufsuchen und Fördern der Charismen aller: Wie werden derzeit bei uns vor Ort die Charismen und Talente der Menschen in den Blick genommen? Orientiert sich die lokale Kirchenentwicklung an den Charismen der Menschen? Welche systematischen Möglichkeiten gibt es für Menschen, ihre Geistesgaben in der Kirche im Bistum Münster und vor Ort einzubringen?

Welches Wissen ist notwendig und welche Qualifizierung braucht es, um die Förderung und Entdeckung der Charismen aller besser gelingen zu lassen? Welche Unterstützung kann/muss das Bistum hierzu anbieten, welche Entwicklungsschritte müssen vor Ort gegangen werden?

## (3) Mögliche Ziele

### auf Bistumsebene

1) Das Bistum Münster entwickelt konkrete Maßnahmen, die es Christen ermöglichen, die eigene Taufgnade zu erkennen, ihre Charismen wahrzunehmen und diese zum Nutzen aller einbringen zu können. Hierzu eröffnet das Bistum Münster Spielräume und überträgt Laien sowohl Aufgaben wie auch Verantwortung.

Dazu entwickelt das Bistum eine systematische Förderung des Ehrenamtes und gestaltet die Formen des Ehrenamtes bewusst im Sinne einer „Personalentwicklung“. Die systematische Förderung beinhaltet ein verbindliches Konzept: Welche (Ehren-) Ämter und Dienste sollen gefördert werden, wie bilden wir die Interessierten aus, wer beauftragt sie unter welchen Bedingungen (Zeiträume, Verpflichtungscharakter) und wie und durch wen werden sie in ihrem Engagement kontinuierlich begleitet und gefördert?

2) Das Bistum setzt die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstärkt interessen- und fähigkeitsorientiert ein. Die Aufgabenverteilung in den Seelsorgeteams wird nach einem festgelegten Zeitraum überprüft und, soweit nicht zwingend an eine bestimmte Rolle gebunden, neu festgelegt. So werden neu hinzugewonnene Talente und Fähigkeiten der Mitarbeiter besser genutzt und es wird einer eintönigen Alltagsroutine vorgebeugt.

### auf Pfarreiebene

1) Das Seelsorgeteam eines pastoralen Raumes trägt die Verantwortung dafür, die Charismen möglichst vieler zur Geltung zu bringen, diese wo nötig zu fördern und dazu beizutragen, dass sie zum Nutzen aller Menschen gewinnbringend eingesetzt werden können. Diese Verantwortung drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass die hauptberuflichen Seelsorgerinnen und Seelsorger nur dort Aufgaben und Zuständigkeiten übernehmen, wo es kirchenrechtlich geboten oder in Ermangelung einer Alternative (vorübergehend) notwendig erscheint.

„Auch die Priester, Diakone, Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten und weitere hauptamtliche Mitarbeiter sind Talentsucher in unseren Kirchengemeinden, indem sie Charismen suchen und finden. Sie sind ‚Talentbefähiger‘, indem Christen für ihre Aufgaben angemessen aus- und fortgebildet werden, und ‚Talentförderer‘, indem sie das Engagement von Menschen angemessen würdigen. Dies werden wichtige Aufgaben der Zukunft sein: Talente zu suchen, zu befähigen und zu fördern und diese Begabungen als Geschenke des Geistes Gottes zu deuten“ (Bischof Genn am Tag der Ehrenamtlichen am 13.03.2010).

Das Seelsorgeteam entwickelt ein Konzept zur Charismenförderung im pastoralen Raum und wechselt so die Perspektive von der Aufgabenorientierung zur Gabenorientierung in der Seelsorge.

2) Die Taufgnade ist allen Menschen von Gott geschenkt, unabhängig von Alter, Geschlecht, Gesundheit, Bildungsgrad, sozialem Milieu, Anbindung an eine Pfarrei, hoch- oder weniger religiös etc.. Christen glauben daran, dass das Ja-Wort Gottes allen Menschen gilt.

Die Pfarreien vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes auch an ungewohnten und womöglich unbekanntem Orten und auch bei Menschen, die nicht sofort im Blick der Kirchengemeinden sind.

Um deren Charismen entdecken und wahrnehmen zu lernen, vernetzen sich die pastoralen Räume ohne Rekrutierungsabsichten mit anderen Akteuren, Gruppen und Organisationen in ihrem Sozialraum und lassen sich von deren Charismen anregen, gemeinsam das Zusammenleben im Sozialraum menschlicher zu gestalten.

### **3e Option für eine missionarische Konkretisierung: Solidarisch, einladend und offen für das Wirken des Geistes Kirche unter den Menschen sein**

#### (1) Begründung

Gott will das Heil aller Menschen, deshalb ist die Kirche kein Selbstzweck. „Sie weist über sich hinaus“ (Sendung V). Um nicht nur Zeichen, sondern auch Werkzeug des anbrechenden Reiches Gottes zu sein, gehen das Hören des Wortes Gottes und die Feier der Eucharistie „Hand in Hand mit einer wachen Wahrnehmung der Wirklichkeit, in der die Menschen leben und in der (...) Gottes Anruf begegnet.“ (Sendung III). Das Glaubenszeugnis der Christinnen und Christen bewährt und bewahrheitet sich für sie selbst ebenso wie für die anderen im konkreten Handeln, in der „Nächstenliebe...“, in der Sorge für Arme, Kranke, Alleinstehende und Fremde, aber auch im Dienst an der Gerechtigkeit und im Einsatz für das Leben, die Würde und die Freiheit jedes Menschen“ und damit im Dienst an einem friedlichen Zusammenleben (Sendung V). Der

missionarische Anspruch des christlichen Glaubens verwirklicht sich wie in der Emmaus-Erzählung in einem solidarischen Mitgehen und Zuhören, das grundlegend den Respekt vor der Würde, Freiheit und Einzigartigkeit des anderen Menschen wahrt, unabhängig davon, in welche Richtung sein Lebensweg führt. Diese grundlegende Haltung prägt nicht nur die Beziehung der Christinnen und Christen gegenüber Menschen anderer Kulturen, Religionen und weltanschaulicher Orientierung; sie ist nur dann glaubwürdig, wenn sie auch die Beziehung der Getauften und Gefirmten untereinander charakterisiert.

Eine solche Haltung anderen Menschen gegenüber öffnet die eigene Wahrnehmung dafür, erkennen zu können, wie sich der Geist Gottes in jedem Menschen zeigt. Sie provoziert immer neu die Frage danach, was die eigene Haltung motiviert und trägt und sie lädt andere dazu ein, nach dem Grund der Hoffnung zu fragen.

## (2) Zielführende Fragen

Für eine solidarische und einladende Kirche, die offen ist für das Wirken des Geistes: Wie treten wir Menschen auf Bistumsebene, aber auch auf Ebene des lokalen pastoralen Raumes gegenüber? Woran können Menschen erkennen und erleben, dass Kirche ihnen ohne Rekrutierungsabsichten, solidarisch und einladend begegnet? Welche Rückmeldungen erhalten wir von Menschen hierzu?

Welches Wissen ist notwendig und welche Qualifizierung braucht es, um diese Grundhaltung Menschen gegenüber besser zum Ausdruck bringen zu können? Welche Unterstützung kann/muss das Bistum hierzu anbieten, welche Entwicklungsschritte müssen vor Ort gegangen werden?

## (3) Mögliche Ziele

### auf Bistumsebene

1) Das Evangelium von der befreienden, heilenden und lebensschaffenden Zuwendung Gottes zum Menschen wird nur dort gehört und ergriffen werden können, wo erlebt wird, dass die, die es verkünden, dies auch zweckfrei darstellen. Deshalb wird im Bistum Münster die Wiedervereinigung des caritativen Handelns und der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat gefördert. Dazu erfolgt eine qualitativ neue Vernetzung von Caritas und Pastoral in allen Bereichen des kirchlichen Lebens.

2) Solidarisch und einladend bei den Menschen zu sein, erfordert eine neue Aufmerksamkeit für die Lebenswirklichkeit der Menschen.

Das Bistum Münster qualifiziert haupt- wie ehrenamtliche Mitarbeiter, die Realität der postmodernen Gesellschaft mit ihren Widersprüchen, Chancen und Risiken differenziert wahrzunehmen, um besonders Gefährdungen und strukturelle Benachteiligung von Menschen verstehen zu lernen. Hierzu dienen sozialwissenschaftliche Erkenntnisse ebenso wie die Kenntnis über gesellschaftliche, demographische und wirtschaftliche Entwicklungen.

### auf Pfarreiebene

1) Die neuen Pfarreien tragen dafür Sorge, dass Seelsorge und institutionalisiertes diakonisches Handeln miteinander eine neue Verbindung eingehen. Insbesondere in den Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens in kirchlicher Trägerschaft (Altenheime, Krankenhäuser, Hospize, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung) unterstützen sie die Entwicklung einer kooperativen seelsorglichen Begleitung durch

Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche und sorgen für eine Verknüpfung mit den seelsorglichen Angeboten der territorialen Pfarrei.

2) Trauernde trösten und Tode begraben sind Werke der Barmherzigkeit, in denen sich die Menschenfreundlichkeit Gottes und die seiner Jünger konkretisiert. Ziel der Pastoral in unseren pastoralen Räumen ist es, sicher zu stellen, dass niemand ohne kirchliche Begleitung sterben und beerdigt werden muss. Wir nehmen unseren Auftrag wahr, gerade angesichts von Tod und Trauer an die Taufwürde jedes getauften Verstorbenen zu erinnern, die über den Tod hinaus lebt und wirkt.

Dabei setzen wir uns in einer wertschätzenden Grundhaltung mit den Wünschen der trauernden Angehörigen und Freunde auseinander, die sich in einer sensiblen Lebenssituation befinden. Wir überlegen, welche kirchlich ungewohnten Formen (z. B. Musikwünsche, Bestattung im Friedwald) wir akzeptieren und mittragen können.

#### **4. Abschlussbemerkung zum weiteren Prozess:**

In einem ersten Schritt der Auseinandersetzung ist zu klären, ob die vorgeschlagenen Optionen in der Lage sind, die komplexen Herausforderungen des kirchlichen Erneuerungsprozesses in den nächsten drei bis fünf Jahren auf das aktuell Notwendige hin zu bündeln.

Darüber hinaus wird der Diözesanpastoralplan für die Bistumsebene verbindliche Maßnahmen und Konkretisierungen beschreiben müssen. Diese sind zu verbinden mit der Festlegung, welche Akteure hierfür zuständig und innerhalb welcher Zeiträume die beschlossenen Maßnahmen umzusetzen sind.

Ebenso konkret werden für die lokalen pastoralen Räume Maßnahmen, Ziele, handelnde Personen und Zeitabläufe definiert werden müssen. Dies liegt in der Verantwortung der Handelnden vor Ort, wird aber durch zu benennende diözesane Stellen unterstützt werden.